

Jazz

Zwei Jazz-Virtuosen geben sich am Dienstag, 22. November, um 20.30 Uhr im DAI die Ehre. Auf Einladung des Jazz-Clubs Heidelberg gastieren der Altsaxophonist Arthur Blythe und der Jazztubist Bob Stewart in Heidelberg. Beide können auf eine langjährige Musikerkarriere verweisen, standensie doch mit Jazz-Legenden wie John Coltrane, Carla Bley, Dizzy Gillespie, Charles Mingus und McCoy Tyner auf der Bühne.

Nacht der Früchte

Die wegen des großen Interesses bereits verlängerte Kunstvereins-Ausstellung „Am Anfang war der Apfel – Früchte in der Kunst der Moderne“ geht am Sonntag, 20. November, zu Ende. Dann ist der Kunstverein bis Mitternacht geöffnet, Führungen finden um 13, 15, 18 und 21 Uhr statt und ab 22 Uhr gibt es Lesungen, Musik und fruchtige Cocktails.

Live aus Valencia

Villa Zapata präsentiert am Freitag, 18. November, ab 22 Uhr „Obrint Pas“. Die sechsköpfige katalanische Band, hatsich bereits einen Namen in der spanischen Independent Szene gemacht und mixt katalanische Folklore, Reggae, Ska und Punk zu einem mitreißenden Sound. Ihr besonderes Markenzeichen ist die Dolçaina, eine traditionelle Flöte mit eigenwilligem Klang.

„Donc“

Die Compagnie „Pourquoi pas“ aus Montpellier gastiert am Mittwoch, 23. November, um 20 Uhr mit einem Schauspiel von Jean-Yves Picq im Zwinger 3. „Donc“ ist ein Stück über Kommunikation und Intoleranz: Eine Gruppe trifft auf eine fremde Person. Ob er ein Freund oder ein Feind ist, wird sich noch herausstellen... In französischer Sprache. Karten-Telefon 58-20000.

Kunst aus Gabun

Die Leiterin des Völkerkundemuseums Dr. Margarete Pavaloi bietet am Sonntag, 20. November, um 14.30 Uhr eine Führung durch die neue Sonderausstellung „Mit dem Auge des Ästheten – Kunst aus Gabun“ an. Die Zusammenstellung außergewöhnlicher Masken und Reliquiar-Figuren wird erstmals der Öffentlichkeit gezeigt.

„Schreiben ist das Verbotene aufheben“

Gespräch mit dem Träger des Preises „Literatur im Exil“ Hamid Skif – Preisverleihung am 23. November

Für seinen 2003 erschienenen Briefroman „Sehr geehrter Herr Präsident“ erhält der in Algerien geborene Journalist Hamid Skif am 23. November den Preis „Literatur im Exil“ der Stadt Heidelberg. Katharina Dittes sprach mit dem Preisträger. Ein Auszug.

? Von Hilde Domin stammt das Zitat: „Ich befreite mich durch Sprache... Schreiben war Rettung.“ Hat das Schreiben für Sie eine ähnliche Funktion?

Hamid Skif: Schreiben war meine Rettung als Kind, nicht als Erwachsener. Um dies nachvollziehen zu können, müssen Sie bedenken, dass ich während des Unabhängigkeitskrieges 1954 bis 1962 groß geworden bin. Als Kind habe ich die Bilder der Gewalt, die ich persönlich erfahren musste und die mich jeden Tag betraf, verinnerlicht. Um mich über die uns in Algerien aufgezogene und einer Segregation gleichkommende Diskriminierung zu erheben, musste ich meine Lehrerinnen in der Grundschule bezaubern. (...) Wie also kann man seine Lehrerin bezaubern, ohne deren Sprache zu beherrschen, ohne sie mit tausend und einer für sie erfundenen Geschichte zu faszinieren, um so der bitteren Wirklichkeit zu entfliehen? So begann ich zu schreiben. Später dann fand ich mich ganz natürlich im Gewand des Schriftstellers wieder. Die Poesie half mir zu leben, ja zu überleben, weil sie mir ermöglichte, meine Wut hinauszuschreiben, die ich als junger Mann empfand (...) Ja, das Schreiben rettete mich, und zwar weil es meinem Leben Sinn verliehen hat. Ich wollte Anwalt werden. Ich wurde es ohne Robe und ohne Gerichtssaal. Ich setze mich immer für die Ausgeschlossenen, die Marginalisierten ein. (...)

Selbstverständlich befreit Schreiben, und ich träume von dem Tag, an dem Hunderte Frauen schreiben und veröffentlichten können, und nicht nur Frauen. Schreiben, das ist das Verbotene aufheben.

? „Freiheit heißt, da zu stehen, wo man will“ heißt es in „Sehr geehrter Herr Präsident“. Meint Freiheit für Sie aber nicht in erster Linie das Recht, zu sagen und in Ihrem Fall zu schreiben, was man denkt?



Hamid Skif wurde 1951 im algerischen Oran geboren. Der Dichter und Journalist geriet durch seine gesellschaftskritischen Texte zunehmend mit der Regierung in Konflikt, wurde verfolgt und mit dem Tode bedroht. Seit 1997 lebt Skif mit seiner Familie in Hamburg. Foto: Munich

Skif: Als ganz junger Mann wurde ich verhaftet und man drohte mir, mich aus einem Hubschrauber zu werfen. Das einzige, was ich gedacht habe, war, das ich so nicht sterben wollte. Später erklärte mir ein befreundeter Schriftsteller, der inzwischen in Frankreich lebt, dass alles, was er wünsche, darin bestünde, dass die Integristen ihm nicht vor den Augen seiner Kinder die Kehle durchschnitten. Ich erinnere mich an meine Wut, als ich diese Worte hörte. Das bedeutete, dass mein Freund akzeptierte, getötet zu werden, aber dass er sich die Wahl des Ortes vorbehielt.

Man muss die Freiheit haben, seinen eigenen Weg zu finden und dies auch zum Ausdruck zu bringen. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. Wenn ich schreibe, dass Freiheit darin besteht, das Recht zu haben, wo man sterben möchte, meine ich die freie Wahl wie man leben möchte und freie Mobilität. (...)

? In Ihrem Gedicht „En guise d'alerte“ („Vorwarnung“) findet sich der Vers: „Unaufhörlich rede ich über Abwesenheit“. Ist die Situation des Exils als ein Zustand zu beschreiben, in dem permanent die Abwesenheit im Vordergrund steht?

Skif: Exil ist zunächst einmal Abwesenheit. Je mehr man in der Ferne ist, desto näher ist einem das Land. Das Gedäch-

aber nicht, das der Meinen aufs Spiel zu setzen (...). Ich hatte das Glück, in Deutschland zu landen und nicht das Elend erfahren zu müssen, das Hunderte von Kollegen in Frankreich erlebten, wohin der Großteil geflüchtet war. Natürlich fehlt mir mein Land, natürlich vermisse ich meine Familie und meine Freunde, aber das Exil ist nicht mehr, was es einst war. Ich lese jeden Tag die algerische Presse im Internet, ich kommuniziere über E-Mail und wenn ich die Sonne Algeriens vermisse, dann betrachte ich Bilder im Internet, telefoniere oder treffe Algerier, die in Hamburg leben. Aber ich vergesse nicht, dass ich mein Land mit meiner Frau und meinen Töchtern verlassen konnte, und dass das mein großes Glück war (...).

? Ist es möglich, aus einem ursprünglichen Ausnahmezustand, dem Exil, Gewohnheit werden zu lassen?

Skif: Ich habe alles andere als die Absicht, mich ans Exil zu gewöhnen oder an den Blick, mit dem andere einen als jemand im Exil betrachten (...). Algerien findet allmählich wieder Frieden, und ich werde irgendwann zurückkehren, aber gegenwärtig bin ich innerlich zerrissen: ich stehe vor einer zweifachen Heimat. Die meiner Geburt und die, die mir in einem schwierigen Moment meines Lebens so großzügig die Arme geöffnet hat. So gern ich nach Algerien möchte, so ungern möchte ich Deutschland verlassen. Ich habe hier neue Kapitel meines Lebens geschrieben. Ich habe neue Freunde gefunden. Die beste Art, meinen beiden Ländern zu dienen, besteht darin, bescheiden am Bau einer Brücke mitzuwirken, die sie verbindet, um sie dazu zu bringen, ihr jeweils Bestes miteinander zu teilen.

Das vollständige Interview ist in der Broschüre „Literatur im Exil“, herausgegeben vom Kulturamt der Stadt Heidelberg, nachzulesen.

Preisverleihung und Lesung

Der mit 15.000 Euro dotierte Preis „Literatur im Exil“ der Stadt Heidelberg wird am Mittwoch, 23. November, um 20 Uhr von Oberbürgermeisterin Beate Weber im Spiegelsaal des Prinz Carl, Kornmarkt 1, verliehen. Die Laudatio hält der Journalist und langjährige ARD-Korrespondent in Nordafrika, Samuel Schirmbeck. Hamid Skif liest am Freitag, 25. November, um 19.30 Uhr in der Stadtbücherei aus „Sehr geehrter Herr Präsident“. Der Eintritt ist frei.